

Auf den Spuren des Innungszeichens

Der Bundesverband Deutscher Steinmetze trägt es ebenso wie die Innungsverbände: das Innungszeichen der Steinmetzen. Was steckt hinter seiner Geschichte? Steinmetzmeister Uwe Schön aus Köthen war auf akribischer Spurensuche.



Josef Aschenbrenner – irgendwann fielen Uwe Schön aus Köthen Schriftstücke mit dem Namen des längst verstorbenen Münchner Kollegen in die Hände. »Mir fiel ein, dass er als Entwerfer des Innungszeichens gilt«, berichtet Schön. »In den einschlägigen Medien ist aber nichts Weiteres zu finden.« Das ließ dem Steinmetzmeister keine Ruhe. Er begann nachzuforschen und fand – in anderthalbjähriger, detektivischer Recherche – u. a. Folgendes heraus:

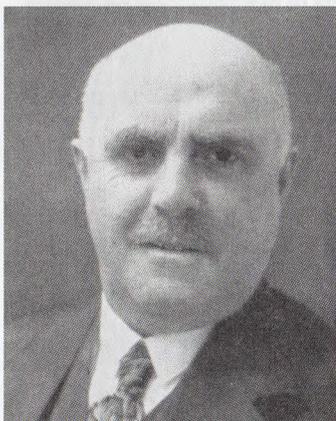
Steinmetzmeister Josef Aschenbrenner, 1875 in Vilshofen geboren, war Sohn eines Steinmetzen, der 1880 einen Steinmetzbetrieb in München gründete. Nach dem Tod des Vaters im Jahr 1898 übernahm Josef Aschenbrenner das Geschäft, das hauptsächlich im Grabmalbereich tätig war. Geschäftsadressen waren Görrestraße 33, später Ungererstraße 129 und 139 am Nordfriedhof in München-Schwabing. Diese Gebäude, die alle in seinem Besitz waren, sind heute nicht mehr erhalten. Josef Aschenbrenner starb am 4. Januar 1945. Seine Frau Margarethe lebte noch bis 1963. Die Ehe war kinderlos geblieben. Neben

einem Adressbuch von 1900 konnte Uwe Schön als älteste Erwähnung Josef Aschenbrenners eine Grabmalwürdigung von 1901 finden, danach die Verleihung einer Bronzemedaille auf der Landesausstellung »Kunstgewerbe« Nürnberg 1906 und die Teilnahme an der Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906.

Zahlreiche Ämter & Funktionen

Spätestens 1913 war Josef Aschenbrenner Vorsitzender des 1907 gegründeten Arbeitgeberverbands »Vereinigung Münchner Steinmetzmeister und Werkstätten für Grabmalkunst«, ab 1919 »Verband der Steinbildhauer und Steinmetzmeister in München e.V.«. In den 1920er Jahren war er Vorsitzender im »Münchener Haus- und Grundstücksbesitzer-Verein«. Außerdem war er Geschäftsführer der »Liefergenossenschaft Münchner Steinmetzmeister GmbH« sowie Vorsitzender des Aufsichtsrats der »Einkaufsgenossenschaft deutscher Steinmetzmeister und Steinbildhauer eGmbH« mit rund 700 Mitgliedern (1930). Bis 1931 war er Schriftleiter des Fachblatts »Der deutsche Steinbildhauer, Stein-

metz und Steinbruchbesitzer«, kurz DDS (E. Pohl Verlag). Er bekam den 1925 wieder gestifteten Titel »Landesgewerberat« und war ab 1929 zweiter und von 1930 bis Mai 1932 erster Präsident der Handwerkskammer für Oberbayern. Darüber hinaus bekleidete er zu verschiedenen Zeiten zahlreiche andere Ämter und Funktionen. In den regelmäßig erscheinenden Berichten über neue Grabmale auf den Münchner Friedhöfen wird seine Firma um 1903 bis in die 1920er Jahre oft lobend erwähnt. Ab Mitte der 1920er Jahre wird bis zu seinem Rücktritt sehr oft über seine Tätigkeit als Handwerkskammer-Präsident berichtet, auch im Rundfunk. Aschenbrenner war bis zu deren Einstellung (1927) Schriftleiter der »DEGRAV«-Zeitung »Das Grabmal« und zweiter Vorsitzender des »Deutschen Grabmalgewerbe Verbands«, aus dem im selben Jahr der »Reichsbund des Steinmetz- und Steinbildhauergewerbes« wurde; 1931 übernahm er den Vorsitz dieser Vereinigung. Im ersten Quartal 1934 fungierte er als Schriftleiter und Herausgeber der Bei-



Von links nach rechts:

Josef Aschenbrenner (1875-1945) bekleidete zahlreiche Ämter.

Als Schriftleiter einer Publikation des Reichsbunds der Steinmetzen signierte er seine Artikel mit diesem Zeichen.

Josef Aschenbrenner war spätestens ab 1913 auch Vorsitzender dieser Vereinigung.

lage »Bundeszeitung« im DDS. Im April 1934 endete dies abrupt; danach sind keine Artikel von ihm oder über ihn zu finden. »Er zog sich aus allem zurück, dem Geschäft und den Funktionen«, schreibt Schön. Über die Gründe kann er nur spekulieren: »War er krank, erschöpft nach über 30 Jahren Verantwortung? Oder war er bei den neuen Machthabern in Ungnade gefallen?« Vermutlich letzteres, denn danach »sind nicht einmal bei der Handwerkskammer, im Münchner Stadtarchiv, im Wirtschaftsarchiv, noch im Bayerischen Staatsarchiv Einträge über den Landesgewerberat zu finden«, hat Schön festgestellt. »Das ist schon sehr beachtlich, angesichts der vielen Aufgaben, die dieser Mann zum Wohle der Allgemeinheit Jahrzehnte lang übernommen hat.« Spätestens 1938 zog Josef Aschenbrenner nach Wörishofen. 1943 wird er im Münchner Adressbuch noch als Hausbesitzer genannt. 1945 wird er in München beerdigt.

Innungszeichen ab 1927

Was aber hat Josef Aschenbrenner bewogen, ein allgemeingültiges Zeichen für die deutschen Steinmetzmeisterverbände zu entwerfen? Uwe Schön vermutet, dass ihn dazu ein Grabmal inspiriert haben könnte. Auf der Suche nach Grabsteinen von Aschenbrenner auf dem Nordfriedhof von München, stieß Schön auf ein Grabmal von Nachkommen des deutsch-österreichischen Architekten Friedrich Freiherr von Schmidt. Das Grabmal trägt dessen Meisterzeichen und Familienwappen. »Aschenbrenner muss das Denkmal gekannt haben, denn daneben steht eines von ihm«, schreibt Schön. Der österreichische Steinmetzmeisterverband nutzte das Zeichen des Freiherrn von Schmidt, der u. a. Dombaumeister von St. Stephan in Wien war, bis 1938 als Verbandszeichen. Schon möglich, dass Aschenbrenner dadurch die Idee für ein deutsches Verbandszeichen erhielt. Jedenfalls erschien das deutsche Innungszeichen laut der Verbandszeitschrift DDS erstmals 1927 als Zeichen für den »Reichsbund des Steinmetz- und



Grabstätte von Nachfahren des Friedrich Freiherrn von Schmidt auf dem Münchner Nordfriedhof mit Zeichen und Wappen des Freiherrn, der u. a. Dombaumeister von St. Stephan in Wien war.



Wo bis 2015 die Grabstätte von Josef Aschenbrenner und seiner Frau war, ist heute eine Grünfläche.
Fotos: Uwe Schön

Steinbildhauergewerbes«, dessen zweiter Vorsitzender Josef Aschenbrenner damals war. »Anlass war vielleicht die Ausstellung »Das bayerische Handwerk mit seiner großen Steinbildhauer- und Steinmetzabteilung im August 1927«, vermutet Uwe Schön. Um 1934 war das Aschenbrenner-Zeichen offizielles Symbol des »Reichsfachverband des deutschen Steinmetz- und Steinbildhauer-Gewerbes«. »1938 war das Zeichen schon so etabliert, dass es in Büchern und Vorlagen als Berufssymbol benutzt wurde«, berichtet Schön. Seit 1967 besitzt es Markenschutz.

Wer hat weitere Informationen?

»Es sind noch viele Fragen offen«, bedauert Uwe Schön. »Aber nach anderthalb Jahren Recherchen konnte ich keine Erkenntnisse mehr gewinnen und wäre dankbar für weitere Informationen.« Schön durchforstete Münchner Adressbücher, historische Ausgaben des DDS, der Zeitschrift »Der Bildhauer und Steinmetzmeister« und der Zeitung »Münchner Neueste Nachrichten«. Er stöberte in Archiven der Handwerkskammer Oberbayern, des Bundespatentamts, der Bayerischen Staatsbibliothek und des Münchner Haus- und Grundbesitzer-Vereins. Während

seiner akribischen Recherche konnte Schön auch die letzte Ruhestätte der Eheleute Aschenbrenner finden – zumindest die Grabstelle, denn die Grabstätte wurde 2015 eingeebnet. Was mit dem Grabmal passiert ist, konnte Schön nicht herausfinden. Sein Wunsch wäre, die bayerische Steinmetzinnung oder der BIV möge an der Grabstelle eine Tafel errichten, in Erinnerung an Josef Aschenbrenner, dessen Zeichen Innungen und Verband bis heute tragen. Uwe Schöns Rechercheergebnisse sind viel umfangreicher als hier dargestellt. Wer Interesse oder Informationen hat, möge ihn kontaktieren. *Bearbeitung: Christiane Weishaupt*

KONTAKT

Uwe Schön ist wie schon sein Großvater und Urgroßvater Steinmetz. Als Forscher und Sammler unterhält er ein Museum mit einem beachtlichen Bestand an historischen Werkzeugen, Büchern, Memorabilia, Gesteinsproben, Bildern und Dokumenten des Steinhandwerks.

Kurt Lehmann
Steinmetzbetrieb Denkmalpflege
Lange Straße 5/4a
06366 Köthen (Anhalt)
Tel. 03496 213342
Fax 03496 213760
www.steinmetz-lehmann.de